



**Universität
Zürich**^{UZH}

**Theologische und Religionswissenschaftliche Fakultät
Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie (IHR)**

Netzwerk Hermeneutik Interpretationstheorie (NHI) Newsletter

Nr. 14 · November 2024

Inhalt

Editorial 3

Rezensionen

Andreas Kablitz/Christoph Marksches/Peter Strohschneider (Hg.), *Hermeneutik unter Verdacht* (2021) 5

Georg W. Bertram, *Die Freiheit des Verstehens. Eine hermeneutisch-kritische Theorie* (2024) 10

Gerd Theißen, *Freigelassene der Schöpfung. Religiöse und rationale Motive in der biblischen Ethik* (2024) 13

Neuerscheinungen 15

Veranstaltungshinweise

Tagungen, Workshops 17

Ausschreibungen

Call for Papers 18

Editorial

Abstrakt, das sind immer die anderen. Schon Hegel wusste zu behaupten, vor dem Wort laufe jeder, „wie von einem mit der Pest behafteten“ davon, „*Sauve qui peut!*“.¹ Während Kant noch nicht entscheiden konnte, ob ein abstrakter oder ein konkreter Gebrauch von Begriffen zu bevorzugen sei – „Der Wert des einen ist nicht geringer zu schätzen, als der Wert des andern“² – hat sich die Bewertung des Begriffspaars abstrakt/konkret spätestens seit dem 20. Jahrhundert eindeutig zugunsten des Konkreten verschoben.³ August Seifferts Beobachtung von 1961, „‘Konkret’ – dieses Wörtchen wird zum philosophischen Allheilmittel, zum lobenden Prädikat schlechthin“, während die Bezeichnung ‚Abstrakt‘ als „tadelndes Prädikat“ fungiert,⁴ wird sich auch auf den gegenwärtigen Sprachgebrauch übertragen lassen.

Die Unterscheidung dient seit Boethius hauptsächlich zur Bestimmung von Begriffen und wurde besonders im 13. Jahrhundert hinsichtlich ihrer ontologischen Dimension diskutiert. Der Anspruch auf Konkretion scheint aber im alltäglichen Sprachgebrauch auch ein hermeneutisches Problem zu sein. Wer sich interpretierend betätigt und hin und wieder eine Auslegung präsentiert oder gar verteidigt, hat sich vermutlich schon einmal mit der Rückfrage konfrontiert gesehen, was das jetzt konkret bedeute. Oder aber, die ‚Konkretisierung‘

wurde in weiser Voraussicht bereits vorweggenommen und – meist abschliessend – eigens thematisiert.

Dieser Anspruch ist aber nicht ohne weiteres verständlich und kann Verschiedenes implizieren. Zur Beurteilung von Interpretationen besteht er grundsätzlich hinsichtlich der Zwecke: Eine Konkretisierung klärt die Bedeutung für eine bestimmte, klar umrahmte Fragestellung.⁵ Oft bringt der Anspruch auf Konkretheit auch eine praktische Dimension mit sich, etwa wenn es darum geht, eine Handlungsanweisung zu formulieren oder eine Hilfestellung zur Urteilsbildung zu bieten. Diese kann ganz allgemein ausgerichtet sein (Wie ist aufgrund der Resultate das weitere Vorgehen zu gestalten?) oder speziell auf die persönliche Aneignung abzielen (Was bedeutet das konkret für mich und meine Lebensgestaltung?). Darüber hinaus kann der Anspruch auf Konkretheit einfach den Wunsch nach besserer Verständlichkeit ausdrücken, allerdings in unterschiedlicher und teils widersprüchlicher Weise: Einerseits im Sinne einer Vereinfachung oder einer prägnanten Zusammenfassung der wesentlichen Inhalte, andererseits im Sinne der Illustration etwa durch eingängige Beispiele.

Diese Erläuterungen sollen nun keineswegs dazu dienen, für ein hermeneutisches Ideal der konkreten Auslegung zu plädieren. Vielmehr liesse sich im Anschluss an Überlegungen, welche die Unterscheidung von konkret und abstrakt etwa von der Relation von Allgemeinem und Besonderem oder von Teil und Ganzem her bestimmen, der gegenwärtige Sprachgebrauch auch kritisch

¹ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Wer denkt abstrakt?*, in: Friedrich Nicolini/Otto Pöggeler (Hg.), *Hegel-Studien*, Bd. 5, Bonn 1969, 161–164, 161.

² Kant, Immanuel, *Logik*, in: *Werke*, Bd. 5: *Schriften zur Metaphysik und Logik*, hg. v. Wilhelm Weischedel, Darmstadt, 1983, §16, 530–531.

³ Zur Begriffsgeschichte vgl. Aubenque, Pierre/Oeing-Hanhoff, Ludger, Art: *Abstrakt/konkret*, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie online*, DOI: <https://doi.org/10.24894/HWPh.5028> (15.11.2024).

⁴ Seiffert, August, *Concretum. Gegebenheit – Rechtmässigkeit – Be richtigung*, Meisenheim am Glan 1961, 124.

⁵ Vgl. Ingolf Dalferths Typen von Verstehensfragen: „(1) *Konkrete Verstehensfragen* zur Beseitigung einer bestimmten Unklarheit“. Dalferth, Ingolf U., *Die Kunst des Verstehens. Grundzüge einer Hermeneutik der Kommunikation durch Texte*, Tübingen 2018, 137.

befragen. Auf die konkrete Ausarbeitung eines solchen Unternehmens will ich an dieser Stelle allerdings verzichten und wünsche Ihnen,

viel Vergnügen bei der Lektüre!

Michael N. Goldberg

Rezensionen

Über fast jeden Verdacht erhaben

Andreas Kablitz/Christoph Marksches/Peter Strohschneider (Hg.), *Hermeneutik unter Verdacht*, Text und Textlichkeit, Bd. 2, Berlin: De Gruyter 2021, 229 S., € 39.95, ISBN 9783110698022.

Andreas Mauz
(Theologie/Literaturwissenschaft, Zürich)

Auf den ersten Blick mag dieser Sammelband, entstanden im interdisziplinären Arbeitskreis *Text und Textlichkeit*, ein *Déjà-vu* auslösen: Noch immer steht die *Hermeneutik unter Verdacht*? Soll gute 40, 50 Jahre nach den ersten ausdrücklich antihermeneutischen Programmen tatsächlich noch einmal nachgetreten und die „Kunstlehre des Verstehens“ als hoffnungslos konservative, textfixierte und pluralismusunfähige Großtheorie verabschiedet werden? Der erste Blick trägt. Die sechs Beiträge streifen bestenfalls die einschlägigen poststrukturalistisch geprägten Positionen „diesseits der Hermeneutik“ (Hörisch, Gumbrecht, Mersch), schließen aber (mit einer Ausnahme) nicht affirmativ an sie an; sie erneuern aber auch nicht den alten ideologiekritischen Einspruch gegen universalhermeneutische Ambitionen (Habermas vs. Gadamer). Vielmehr teilen sie – großzügig betrachtet – die Grundüberzeugung, dass das H-Wort als Problemanzeiger und, stärker, Programmbezug *noch* oder auch *wieder* taugt. Klärungsbedürftige (Fehl-)Assoziationen mit bestimmten Traditionen oder Denkfiguren scheinen verkräftbar angesichts der Funktion, dem fundamentalen Status von Verstehen und Verständigung auf der Reflexionsebene ein eingeführtes Label zu liefern. Diese grundsätzliche Affirmation wie der Wille, über „Möglichkeitenbedingungen einer Hermeneutik angesichts ihrer Kritik“ nachzudenken (so der Untertitel des Beitrags Philipp Stoellgers, s.u.), nehmen in den Beiträgen freilich sehr verschiedene Gestalt an.

Jan Söffner (Romanistik/Kulturtheorie, Friedrichshafen) fragt unter dem selbstbewussten Titel *Sinn und Sinnlosigkeit* nach der *Stellung der Hermeneutik im Zeitalter der künstlichen Intelligenz*. Diese Stellung ist für ihn fraglos eine Zentralstellung, bürgt die Hermeneutik – in der Linie Husserl/Heidegger gedacht – doch für die Verbindung von Verstehen und individuellem Bewusstsein. Algorithmische „Information“ ist dagegen nicht

bewusstseinsgebunden und erfahrungsmäßig involvierend. „Sinn“ wird hier zum Gegen- ja Kampfbegriff, die gerade durch KI „um sich greifende Sinnvergessenheit“ (10) zum Übel. Zu ihrer Sanierung setzt Söffner, nuanciert an Lyotard anschließend, ganz auf die „Chancen des Erzählens“ (15). Im Erzählen wirke „eine Art von Welt- und Bedeutungsorganisation“, die nicht auf Information und „analysierbare Kausalität“ beschränkt sei, sondern „Sinn-Relevanz“ gewinne, weil sie „entlang einer Erlebens-Dynamik“ laufe. Eine „erzählerische Haltung“ wird damit zur integrativen, weil ambivalenzfähigen „Alternative zu jener in der digitalen Intelligenz flächendeckend zu beobachtenden solutionistischen [...] Weltsicht der objektivierenden Klasse“ (16). Gerade wenn man einen existenzial-hermeneutischen Zugriff affirmiert und sich für Formen narrativer Sinnbildung interessiert, wird man Söffners emphatisches Lob des Erzählens nicht restlos teilen wollen. Auch wenn diese oder jene Relativierung aufscheint, läuft seine Argumentation allzu glatt in einem Problem-Lösung-Schema. Narrativ vermittelter Sinn ist entsprechend nur positiv konnotiert. Er wird, primär anhand von Exempla fiktionalen Erzählens erläutert, nicht vermittelt mit Erzählkritik, mit dem omnipräsenten Phänomen der *story wars*, die sich am faktualen Erzählen am heftigsten entzünden. Entsprechend bleibt auch unklar, wie die empfohlene „erzählerische Haltung“ mit der Praxis- bzw. Objektenebene (dem Erzählen, den Erzählungen) zu vermitteln ist. Je ernster man das Erzählen resp. seinen Ausfall, als „paradigmatisch für die umrissene Sinnvergessenheit“ (15) an sich nimmt, umso dringlicher stellen sich diese und weitere Anschlussfragen.

Gabriele Gramelsbergers Beitrag (Technikphilosophie, Aachen) schließt insofern direkt an Söffners Überlegungen an, als sie sich der *Hermeneutik der Maschinen und Maschinalgorithmen* zuwendet und „Hermeneutik“ hier fast noch stärker zum Appell wird. Gramelsberger exponiert zunächst in zugänglicher Weise die Funktion und das Gewicht von Maschinen bzw. Maschinalgorithmen: „Maschinenlesbarkeit avanciert [...] zum Imperativ der technologischen Gesellschaft.“ (25) Über technikgeschichtliche Hinweise gelangt sie zum „Wunder der Digitalisierung“ (30), dessen Wunderhaftigkeit auf „der Zuspitzung auf elementare Operationen und deren binäre Zustände“ beruht – aber doch die Rede von einer „formal-semantischen Hermeneutik der Algo-

6

rithmen“ (32) erfordert. Wie die Autorin am Beispiel des Sortierens erläutert, bezieht sich diese Hermeneutik allerdings nicht auf den einzelnen Algorithmus und seine tatsächlich eindeutige Handlungsvorschrift, sondern auf „die Vielzahl von Algorithmen, die spezifische Interpretationen von Handlungen durch individuelle Programmierer“ (ebd.) darstellen. Die zu Software verbauten Algorithmen funktionieren in einer Entscheidungslogik, die – wider Erwarten – zu offenen Dynamiken führt: „Die Ambiguität desselben Algorithmus respektive Programms bei identischer Initialisierung kann sich im Extrem als Nicht-Reproduzierbarkeit zeigen und damit dem pragmatischen Kriterium der Determiniertheit zuwiderlaufen.“ (33) Auf dieser Grundlage geht Gramelsberger weiter zu den Folgen dieser Ambiguität, nämlich deren „hermeneutischer Gewalt“ (34), die in Scoring-Algorithmen des Online-Shopping, der Kreditunternehmen oder auch der Polizei besonders manifest wird. Der stärkste Grund für Gramelsbergers Sorge ist aber die Bedrohung der „hermeneutischen Hegemonie“ (38) des Menschen – seit 2016 auch Teil der Datenschutzverordnung der EU. Mit ihr darf nicht leichtfertig umgegangen werden, ist das ‚Lernen‘ sogenannt „selbstlernender“ Algorithmen doch auch für den Fachmann nicht mehr bzw. ausschließlich *ex post* nachvollziehbar: „Nur wenn wir die Fehler erkennen, wissen wir, dass die Maschinenentscheidungen falsch waren.“ (37) Das „Maschinenprogramm der totalen Lesbarkeit der Welt“ erscheint als *der* Anlass, eine kritische „Maschinen- und Algorithmenhermeneutik“ zu entwickeln (39).¹

Steffen Martus' Beitrag (Literaturwissenschaft, Berlin) führt vor diesem Hintergrund in die weit harmloseren Zusammenhänge disziplinärer Wissenschaftspraxis. Auf den Begriff der Praxis kommt es hier an. Martus ist einer der Protagonisten der literaturwissenschaftlichen Praxeologie, die in Aufnahme soziologischer und wissenschaftsgeschichtlicher Impulse die Theoriediskussion seit rund 15 Jahren auch über sein eigenes Fach hinaus beschäftigt. Das Gewicht praxeologisch-herme-

neutischer Forschung, die beim disziplinären Alltag einsetzt, den faktisch greifbaren institutionell eingebetteten Vollzügen, zeigt sich an der teils markanten Neuperspektivierung vermeintlich gesicherten Wissens. Das zeigt Martus mit Fokus auf die zentrale Praktik des literaturwissenschaftlichen Interpretierens. Zunächst wählt er, auch mit statistischen Mitteln arbeitend, das Feld der Fachgeschichtsschreibung. Anhand der Beitragsprofile einer maßgeblichen Fachzeitschrift (der DVJS) kann er zeigen, dass die Entwicklung der Theoriegeschichte mit der Praxisgeschichte in aufschlussreicher Spannung steht: Just gegen Ende der 1960er Jahre, im Moment eines markanten Szientifizierungschubs, der mit der lockereren verfahrenen „werkimmanenten Interpretation“ der früheren Jahrzehnte konfligiert, etabliert sich dort publikationspraktisch der Typus der Einzeltextinterpretation. Und die späteren poststrukturalistischen wie kulturwissenschaftlichen Hochphasen, die sich ihrerseits hermeneutikkritisch positionieren, ändern nichts Nennenswertes an deren Dichte. Das relativiert deutlich die gängige Vorstellung von einer Praxis, die primär durch Theorie angeleitet werde. Noch schlagender wird die praxeologische Perspektive in der Erschließung dessen, was in der literaturwissenschaftlichen Rede von einer „Interpretation“ im Sinn der bloßen Darstellung (i.e. des *Interpretationstextes*) regelmäßig unsichtbar bleibt. Das Interpretieren ist ein überaus komplexer und zeitlich gedehnter Vorgang innerhalb einer materiellen wie immateriellen Infrastruktur. Es umfasst verschiedenste Teilpraktiken, namentlich auch solche des *epistemischen* Schreibens, das eben nicht auf das bloße Niederschreiben von vorgängig Gedachtem reduzierbar ist. Die institutionell vermittelte „Könnerschaft“ besteht also darin, „in den sich wechselseitig stimulierenden Prozessen des Schreibens und Lesens zu bemerken, welche Interpretationsthese sich herauszuschälen beginnt und welche annotierten oder exzerpierten Stellen als Belege taugen, um ein Argument zu erhärten oder eine These, die sich zeigt und gezielt formulieren lässt, zu illustrieren“ (68). Martus' diesbezügliche Hinweise sind auch wertvoll, weil sie Differenzen zu anderen disziplinär- wie allgemein-hermeneutischen Annahmen bezeichnen: Mag es in manchen Zusammenhängen faktisch wie theoretisch richtig sein, das Nichtverstehen zum Trigger hermeneutischer Bemühungen zu erklären (was gleich betreffend Stoellger auszuführen ist), ver-

¹ Man vergleiche dazu mittlerweile Gramelsberger, Gabriele, *Philosophie des Digitalen zur Einführung*, Hamburg 2024. Ferner: Van Oorschot, Friederike, *Die Kunst des Verstehens im digitalen Wandel. Eine Skizze digitaler Hermeneutik in explorativer Absicht*, in: Michael N. Goldberg et al. (Hg.), *Was ist und zu welchem Ende treibt man Hermeneutik? Allgemeine und disziplinäre Perspektiven*, Paderborn 2024, 19–42.

hält es sich in der Literaturinterpretation auch anders herum:

„Ein Akteur versteht einen Text – vermeintlich oder nicht – zu gut, um ihn interpretieren zu können, und muss sich erst darum bemühen, relevante Deutungsproblem zu bestimmen [...]. Die Herausforderung besteht somit nicht allein darin, dass man seine Geschicklichkeit im Umgang mit *gegebenen* Abgründen des Verstehens zeigt, sondern auch darin, dass man sein Problematisierungstalent unter Beweis stellt.“ (66)

Weil Interpretationen evaluiert werden, müssen auch die relevanten „Normarrangements“ in praxeologischer Sicht rekonstruiert werden. Auch hier fallen distinkte Ergebnisse an: So mag es etwa sein, dass eine „falsche“ Interpretation nicht als Ausdruck eines Problems, sondern einer bestimmten Arbeitsphase erscheint: „In der Prozessperspektive lassen sich harte Urteile vermeiden: Man umschifft dann die Feststellung, jemand habe *nicht* verstanden, und vertritt stattdessen die Auffassung, eine Person habe *noch nicht* verstanden.“ (72)

Dass sich über eine Bottom-up-Aufmerksamkeit für die praktischen Vollzüge unter Umständen mehr und anderes lernen lässt als über Top-down-Theorie, zeigt auch *André Krischers* (Frühneuzeitliche Geschichte, Freiburg i/B) Aufsatz über *Randnotizen – oder: Wie am englischen Kanzleigericht Entscheidungen hergestellt wurden*. Die historische Institution des Londoner „Court of Chancery“ scheint das juristische-hermeneutische Bild des „Richterkönigs“ deutlich zu bestätigen: Der „Lord Chancellor“ hatte seine Entscheidung in Form eines „Sitzurteils“ zu verkündigen, d.h. unmittelbar nach der Anhörung und ohne vorgängigen Rückzug zwecks nochmaliger Vergegenwärtigung der Argumente und Beweismittel. Diese subjektivistisch bzw. solipsistisch anmutende Praxis wird, wie Krischer zeigt, faktisch jedoch durch vielfältige soziale Momente bestimmt, namentlich durch eine kooperative Schreibpraxis, die individuelle Autor- und Interpretenschaft durch Notizen mit Überarbeitungsstufen von verschiedener Hand relativiert. Der Lordkanzler verfügte bei seinem Urteil nicht nur über eigene Notate, sondern auch über vorgängig gefertigte Unterlagen höherer Juristen und Rechtsberater. Diese „Präparate“ (109) wurden für die Entscheidung maßgeblich. Die praxeologische Perspektive er-

laubt es, kurz gesagt, die Rechtsprechung nicht nur als „Sinn-, sondern auch als Materialverbund“ (110) in den Blick zu bekommen. Sie leistet insofern die fällige Korrektur zur Darstellung juristischer Methodenlehren, die noch gegenwärtig von der „soziomaterielle[n] Koproduktion“ (ebd.) der Entscheidungsprozesse absehen.

Philipp Stoellger (Systematische Theologie, Heidelberg) liefert auf 50 Seiten einen grundlegenden Positionsbezug zur Sache. Die Titelfrage *Hermeneutik am Ende oder am Ende Hermeneutik?* ist, wie schnell deutlich wird, „nur“ rhetorisch. Stoellger bietet hier eine kleine Summe seiner mittlerweile jahrzehntelangen Reflexion auf Grundfragen der allgemeinen wie der theologischen Hermeneutik; diese ist klar positiv, nimmt gewisse Pointen der Hermeneutikkritik aber ernst, nämlich auf. Die Fülle nützlicher Unterscheidungen (etwa von Typen der Hermeneutik, 121–125, oder von Varianten eines konventionellen oder unkonventionellen Verstehens, 148–152) lässt sich hier nicht abbilden, wohl aber die beiden Punkte, die Stoellgers eigene Position besonders deutlich markieren – und im Ensemble der Beiträge auch die Ausnahme eines positiven Anschlusses an die phänomenologische oder poststrukturalistische Hermeneutikkritik. In der hermeneutischen Gretchenfrage nach den beiden möglichen Einsatzpunkten der Theoriebildung optiert Stoellger klar für den negativen Weg: Das Nichtverstehen und nicht das Verstehen ist das Grundphänomen, auf das Hermeneutik reagiert, an dem sie sich abarbeitet. Wenn Stoellger vom *primum movens* des Nichtverstehens spricht, ist damit allerdings mehr im Blick als die unvermeidliche Erfahrung eines Aussetzens des Verstehens, das durch bewusst gewählte Verstehensbemühungen (die dann summarisch auch „Interpretieren“ genannt werden) überwunden wird. Das Nichtverstehen ist nicht die schlichte Negation des Verstehens, sondern dessen „Andere[s]“, das nicht „Schon-Verstehen voraussetzt, sondern das ‚Vor‘ dem Verstehen als das versteht, wo (noch) nicht Verstehen herrscht“ (143). Kommt das Nichtverstehen in diesem Sinn als Bedingung des Verstehens in den Blick, kann es nicht das Ziel sein, „das Nichtverstehen zu überwinden oder zu beseitigen, sondern nur, es schärfer zu fassen.“ (143f.) Metaphorisch gewendet: Nicht das Verstehen ist der Ozean, der kleine Inseln des Nichtverstehens kennt; die kleinen Inseln des Verstehens sind vom Ozean des Nichtverstehens umgeben. Aber das ist grundsätzlich

„mitnichten schlimm oder gefährlich“ (140), es ist so und lässt sich genauer fassen:

- Vor dem Verstehen provoziert das Nichtverstehen als *primum movens*.
- Unter dem Verstehen rumort stets ein Nicht-ganz- oder Nicht-so-recht-Verstehen.
- Zwischen dem Verstehen operieren Medien und Techniken.
- Neben dem Verstehen leben wir im Nicht-verstehen-Müssen.
- Statt des Verstehens gibt es Operationen, Funktionieren [sic], Prozesse.
- Nach dem Verstehen bleibt hoffentlich einiges zu wünschen übrig: Kritik, Antworten, Deuten, Weiterführen. (140)

8

Stoellger bündelt seine Überlegungen ausblickend unter dem Titel einer „Hermeneutik der Differenz“ (154) und der Forderung nach „Differenzkompetenz“ (155). Diese Forderung verdankt sich insbesondere dem Bewusstsein für die Wirksamkeit „starker“ oder auch „gefährlicher“ (157) Differenzen, die keine schnelle Subsumption erlauben, keine (etwa wirkungsgeschichtliche) Integration „von Konsens *aus* auf Konsens *hin*“. „Stattdessen ergibt sich die Aufgabe einer Wendung des Blicks: von der Differenz auszugehen, nicht um sie zu reduzieren, sondern einen *differenzwahrenden* Umgang mit ihr zu (er)finden.“ (157) Das klingt gut. Vielleicht zu gut. Es mag das leise Bedenken wecken, dass hier – entgegen der erklärten Absicht – eine alternative universalistische Theorie skizziert wird, die über „die Differenz“ und deren Ausdifferenzierung alles und jedes zu integrieren vermag. Dieser Eindruck ließe sich nur durch Fallstudien zerstreuen, die das evozierte Programm am Material substanzialisieren: Was muss man sich in einem „gefährlichen“ Fall unter einem ge- oder erfundenen differenzwahrenden Umgang vorstellen? Wie wird mittels Metaphoriken wie „Bruch“ (Waldenfels) oder „Riss“ (Hörisch, 142) ein annehmbares Besserverstehen im Nichtverstehen behauptet? Stoellger hat das andersorts vorgeführt, zuletzt in einer umfangreichen Kreuzestheologie.² Hier bleibt es bei einer Theorieparade, die

gegen die Dominanz des Textmodells im einem Votum für die differenzhermeneutischen Möglichkeiten des Bildes gipfelt.

Mit *Christoph Marksches* (Kirchengeschichte, Berlin) kommt abschließend ein zweiter namhafter Theologe zu Wort. Seine Überlegungen zu *Chancen und Gefahren einer Hermeneutik nach dem ‚Ende der Postmoderne‘* sind deutlich spezifischer ausgerichtet als der Titel es vermuten lässt. Die *Sehnsucht nach Eindeutigkeit* – so der Haupttitel – betrifft die theologische Schrifthermeneutik. Unter dem Aspekt der stets strittigen Eindeutigkeit der biblischen Texte sichtet Marksches drei historische Beispiele: die Rekonstruktion von Luthers reformatorischer Hermeneutik durch den evangelischen Kirchenhistoriker und systematischen Theologen Gerhard Ebeling (1942), die umfangreichen Untersuchungen des Jesuiten Henri de Lubac zur antiken Exegese (publ. 1959–63) und schließlich die sogenannte *Zweite Chicago-Erklärung* (1977) als Beispiel eines wirkmächtigen Manifests der jüngeren Schrifthermeneutik. In Bezug auf Ebelings Luther-Dissertation steht für Marksches fest: Ebeling reproduziert nicht die übliche hermeneutikhistorische Darstellung, nach der Luther die Allegorese zugunsten eines eindeutigen Schriftsinn verwirft (des *sensus historicus*); er zeigt vielmehr, dass er eben jene Lehre kontextsensibel auch selbst einsetzt. Deutlicher noch als bei Ebeling bringt Marksches bei de Lubac den zeitgeschichtlichen Einschlag hermeneutikhistorischer Arbeit ins Spiel: In einem Kontext, der gleich doppelt auf Eindeutigkeit setzt – politisch: das Vichy-Regime, theologisch: die thomistische Neoscholastik –, insistiere de Lubac auf den produktiven Aspekten der Allegorese (resp. „geistlichen Auslegung“); sie werde zum Modell gegen totalitäre Neigungen aller Art. Nicht gerade als totalitär, aber als „fundamentalistisch“ oder – moderater formuliert – „Symptom unverarbeiteter Moderne“ (Deuser) – gilt der akademischen Theologie das Umfeld der *Chicago Erklärungen* des „International Council on Biblical Innerancy“, deren zweite sich Marksches vornimmt. Sie zeugt auch nach seiner Wahrnehmung von einem problematischen Vereindeutigungsprogramm: Das vielstimmige biblische Glaubenszeugnis wird zum unfehlbaren und univoken „Tatsachenbericht“ erklärt. Auf dieses Programm treffe Jochen Hörischs Polemik gegen eine (Gadamer unterstellte) „Wut“ eines sinnin gulierenden Verstehens effektiv zu. In abschließenden

² Stoellger, Philipp, *coram cruce. Deutungspotentiale der Kreuzestheologie*, HUTH, 94, Tübingen 2024.

Bemerkungen unternimmt es Marksches, den historischen Widerstreit um „Sehnsucht“ nach und „Suggestion“ (191) von Eindeutigkeit bis in die Gegenwart auszuziehen, bis „nach dem Ende der Postmoderne“. Seine Hinweise zur Legitimität dieser Sehnsucht wie zur wissenschaftlichen Pflicht, diese fallweise zu erfüllen oder auch zu enttäuschen, bleiben aber so allgemein, dass man ihnen kaum widersprechen kann.

Der Band schließt mit einem lesenswerten Gespräch der Anglistin *Julika Griem* (Essen) und des Germanisten *Christoph König* (Osnabrück) über die *Aktualität der literaturwissenschaftlichen Hermeneutik*. Die Aktualität nicht nur dieser disziplinären Ausprägung erneuerter Hermeneutik geht aus der Publikation klar hervor. Das titelgebende Stichwort des Verdachts bietet allerdings nur eine lose Klammer. Weder seitens der Herausgeber noch der anderen Beiträger:innen erhält es eine programmatische Schärfung; gelegentliche Hinweise auf Ricoeur, dem die Prominenz des Verdacht-Stichworts geschuldet ist, bleiben ohne Folgen (am ausführlichsten zum Stichwort: Stoellger, 115–118). Betrachtet man die Disziplinen, Arbeitsfelder und Theoriebezüge der Beteiligten zeigt sich – mit Ausnahme des technikphilosophischen Beitrags – aber doch auch der lange Schatten der ‚alten‘ Hermeneutik. Dass derzeit in der analytisch geprägten Erkenntnistheorie/Epistemologie, der Wissenschaftstheorie, aber auch in Sozialphilosophie und Sozialwissenschaften intensiv an Grundfragen des Verstehens gearbeitet wird, teils mit starkem Bezug auf ‚alte‘ Hermeneutikbestände, geht aus dem Band nicht hervor. Unabhängig davon zeugt der Band von einer begrüßenswerten Entspannung. Ältere schul- wie disziplinspezifische Generalverdächtigungen und Abgrenzungsspiele haben an Gewicht verloren. Entwürfe wie Georg W. Bertrams *Die Freiheit des Verstehens. Eine kritisch-hermeneutische Theorie* (Berlin: Suhrkamp 2024) zeigen besonders deutlich, welche Zukünfte sich der Hermeneutik damit eröffnen.

Hermeneutik und Konflikt

Georg W. Bertram, *Die Freiheit des Verstehens. Eine hermeneutisch-kritische Theorie*, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2431, Berlin: Suhrkamp 2024, 306 S., € 25.00, ISBN 9783518300312.

Matthias Flatscher
(Philosophie, Würzburg)

10 „Um Fragen des Verstehens ist es philosophisch still geworden.“ (11) Mit dieser nüchternen Bestandsaufnahme beginnt Georg W. Bertrams Monographie *Die Freiheit des Verstehens. Eine hermeneutisch-kritische Theorie*. Nach dem Tod ihrer großen Protagonisten – Paul Ricœur, Gianni Vattimo und Hans-Georg Gadamer – fristet die philosophische Hermeneutik seit geraumer Zeit ein stiefmütterliches Dasein. Obwohl Fragen des Verstehens nach wie vor in der Philosophie sowie in den benachbarten Geistes- und Sozialwissenschaften, der Theologie und der Jurisprudenz verhandelt werden (wenngleich auch oft nur implizit), gilt die Hermeneutik als eine aus der Mode gekommene, leicht verstaubte Disziplin. Ausgehend von dieser zeitdiagnostischen Feststellung verfolgt Bertram mit seiner Studie das ambitionierte Vorhaben, dieses Defizit zu beheben und die rezenten Theoriebildungen um einen neohermeneutischen Ansatz zu erweitern. Dabei verbindet er die Frage nach dem Verstehen nicht nur systematisch mit Überlegungen zur Freiheit, sondern verleiht ihr zudem eine gesellschaftskritische Ausrichtung, um die Hermeneutik als produktive Gesprächspartnerin der Kritischen Theorie, der Dekonstruktion, des (Queer-)Feminismus sowie der Postcolonial Studies auf die philosophische Bühne zu bringen.

Im Zentrum von Bertrams Überlegungen steht die Einsicht, dass sich das Verstehen weder von selbst ergibt noch vorgegebenen Bahnen folgt. Verstehen bedeutet immer auch, dass ein anderes Verstehen möglich, ja, aufgrund der Herausforderungen von Mit- und Umwelt sogar notwendig ist. Genau in diesem Andersverstehen können verortet Bertram den diffizilen Spielraum der Freiheit. Die Freiheit des Verstehens – so seine These – vollzieht sich in Akten der selbstkritischen Reflexion: Etablierte (Vor-)Verständnisse können hinsichtlich ihrer Angemessenheit infrage gestellt werden, so

dass Verstehensprozesse einer beständigen Transformation unterliegen, was oftmals Brüche und Ausschlüsse impliziert. Dort also, wo die klassische Hermeneutik allzu schnell auf die Unumgänglichkeit des Verstehens setzt und einen harmonischen Gestus an den Tag legt, verweist Bertram auf die permanente Neugestaltung von Verstehensvollzügen, die nicht ohne Selbstkritik und Verwerfungen zu haben ist.

Diesem Kerngedanken – der Verschränkung von Verstehen, Freiheit und Kritik – spürt die Studie in fünf Kapiteln nach: Im ersten Kapitel widmet sich Bertram den Grundpositionen hermeneutischen Philosophierens am Ende des 20. Jahrhunderts und nimmt den Faden bei Gadamer, Davidson und McDowell dort wieder auf, wo er von diesen Referenzautoren im Hinblick auf Bertrams eigenes systematisches Anliegen liegen gelassen wurde. In diesen rekonstruktiven Ausführungen zeigen sich bereits zwei Stärken des Buchs: Zum einen besticht es durch eine pointierte Nachzeichnung zentraler Einsichten und bringt durch eine problemorientierte Darstellung offene Fragen mit beeindruckender Klarheit auf den Punkt; zum anderen hält sich Bertram nicht an vorgegebene Grenzziehungen und wartet stattdessen mit erfrischenden Cross-Over-Lektüren auf. So werden Probleme der Hermeneutik etwa im Kontext der postanalytischen Philosophie, aber auch – wie sich in weiterer Folge zeigen wird – im Zusammenhang mit poststrukturalistischen, ideologiekritischen, psychoanalytischen und dekolonialen Ansätzen diskutiert.

Im zweiten Kapitel geht Bertram auf die Praxis der Improvisation ein und argumentiert, dass es sich dabei nicht bloß um eine gemeinsame Praxis handelt, sondern vielmehr um eine kritische Weiterentwicklung bereits etablierter Praktiken. Mithilfe einiger Beispiele aus der Kunst verdeutlicht er, dass diesem Prozess ein produktives Moment innewohnt. Erst mit der Infragestellung, mit dem beständigen Verlernen der eigenen Routinen entfaltet das Verstehen sein Freiheitspotential; vermöge permanenter Revisionen gewinnt es neue, wenn auch stets nur vorläufige Konturen. Wer versteht, so könnte diese zentrale Einsicht auf den Punkt gebracht werden, (ver-)lernt stets neu und anders zu verstehen. Dieses Andersverstehen ist jedoch kein solitärer Prozess. Die Freiheit des Verstehens ist nach Bertram nicht individualistisch zu fassen: „Wer versteht, setzt Verständnisse anderer fort, variiert sie und gibt sie so wiederum an

andere weiter, die ihrerseits anschließen.“ (118) Damit ist auch gesagt, dass das Verstehen keinen souverän-autonomen Akt darstellt, sondern in vielfältiger Weise auf Ansprüche antwortet und zugleich in der Lage sein muss, Spannungen produktiv zu verarbeiten, um aus dieser Verarbeitung wiederum neue Verständnisse zu etablieren. Verstehende reagieren also nicht nur auf Herausforderungen der Mitwelt, sondern setzen zugleich neue Impulse für Andere. Was damit ins Blickfeld rückt, ist nicht allein die responsive Dimension des Verstehens, sondern ebenso dessen Konfliktualität.

Diese Überlegungen erfahren eine systematische Analyse im dritten Kapitel. Dort zeigt Bertram auf, inwiefern Gemeinschaftlichkeit nicht auf einer vorgegebenen Identität oder einer gemeinsamen Geschichte beruht, sondern auf mit anderen ausgetragenen Konflikten. Denn im Streithandel vollzieht sich – so ungleich die Positionen auch sein mögen – eine Form symmetrischer Anerkennung, die darin besteht, die Vertreter*innen konkurrierender Standpunkte als Gesprächspartner*innen zu akzeptieren und ein „Angebot für die Entwicklung einer gemeinsamen Perspektive“ (155) zu generieren. Dadurch wird zugleich das eigene Verständnis zur Disposition gestellt. So notiert Bertram: „Konflikte können nur dadurch gelingen, dass die Konfligierenden sich auf Kriterien verständigen, die ihre jeweiligen Verständnisse übersteigen.“ (189) In dieser „Gemeinschaft des Konflikts“ (193) wird darum gerungen, eigene Positionen zu hinterfragen und ins Treffen geführte Verständnisse zu klären, um das Verstehen gemeinsam weiterzuentwickeln. Selbstkritik ist damit kein solitäres Unterfangen, sondern ein gemeinschaftliches. Konflikte – so die an poststrukturalistischen Einsichten orientierte These – haben daher konstitutiven Charakter. Der Streit bildet nach Bertram geradezu die entzogene Mitte von Verstehensgemeinschaften; diejenigen, die (einander) zu verstehen versuchen, sind durch Konflikte und die Infragestellung von Verständnissen miteinander verbunden. Kurz: Der Streit ums Verstehen ist produktiv und nimmt eine zentrale Rolle in der Vergesellschaftung ein.

Im vierten Kapitel seiner Monographie entwickelt Bertram vor dem Hintergrund der Selbstkritik des Verstehens eine hermeneutisch orientierte Subjekttheorie. Subjektivität artikuliert sich nach Bertram, im Gegensatz zur Grundthese der bewusstseinsphilosophisch

ausgerichteten Tradition, nicht in der Fähigkeit der Selbstvergewisserung, d.h. darin, sich die eigene Vergangenheit vergegenwärtigen und ihrer habhaft werden zu können. Vielmehr zeigt sich das, was Subjektivität auszeichnet, darin, sich in Verstehensprozessen von sich selbst zu distanzieren, mit eigenen Gewissheiten zu brechen und die Gegenwart auf eine andere Zukunft hin zu hinterfragen: „Selbstkritik liegt darin, dass ein Subjekt sich von seinen eigenen Überzeugungen und seinem eigenen Verhalten distanziert. Die Distanzierung resultiert aus Stellungnahmen, in denen das Subjekt auf Kriterien rekurriert, an denen es sich selbstkritisch misst.“ (253) Dieses Moment der Selbstkritik fasst Bertram als einen durchaus prekären Akt. Nichts garantiert dem Subjekt, dass Formen der Infragestellung und Selbstentäußerung in einer produktiven Weise gelingen und die eigenen Stellungnahmen in der intersubjektiven Polyphonie Gehör finden. Es kann immer sein, dass das Unterfangen der Selbstkritik Schiffbruch erleidet und das Subjekt marginalisiert und ausgeschlossen wird. Die Vulnerabilität von Subjekten besteht somit gerade darin, dass Verstehensvollzüge stets auf soziale Anerkennung ausgerichtet sind.

Im fünften und finalen Kapitel fasst Bertram sein Grundanliegen systematisch zusammen. Er kehrt den immanenten Zusammenhang von Verstehen, Freiheit und Kritik innerhalb eines offenen Verstehensprozesses hervor, der immer auch Verwerfungen, Ausschlüsse und Brüche beinhaltet. Dabei macht er geltend, dass die Spielräume des Andersverstehens und damit das intrinsische Moment der Freiheit immer wieder durch Selbstkritik gegen diskursive Vorgaben, gewohnheitsmäßige Routinen und Mechanismen der Macht erkämpft werden müssen. Die Ausführungen von Bertram enden mit dem Plädoyer, die Dimension der Freiheit in Verstehensvollzügen wach zu halten respektive zu verwirklichen: „All denjenigen, die verstehen, ist aufgegeben, ihr Verstehen so zu entwickeln, dass das in ihm angelegte Potential der Freiheit zum Tragen kommt.“ (306)

Mit seiner Monographie gelingt es Bertram auf beeindruckende Weise, sprach- und sozialphilosophische Fragestellungen rund um die Hermeneutik zu entwickeln und diese für Überlegungen zur künstlerischen Praxis sowie zu subjekttheoretischen Debatten neu ins Spiel zu bringen. Es gelingt ihm, das Problem des Verstehens so in den Vordergrund zu rücken, dass es als

Schlüssel unterschiedlicher Theoriebildungen und Diskussionszusammenhänge in den Blick kommt. Eine so verstandene (philosophische) Hermeneutik gewinnt nicht in *Abgrenzung* zur Ideologiekritik, zur Alteritätsethik oder zu Anerkennungstheorien ihre Konturen, sondern zeigt auf, dass dort stets implizit oder explizit Fragen des Verstehens mitverhandelt werden. Dieser einschließende Gestus ist neben der problemorientierten Ausrichtung sicherlich die große Stärke von Bertrams Studie.

12 Am Ende meiner Besprechung möchte ich einige Rückfragen stellen. Sie fokussieren auf die Begriffe des Konflikts und der Kritik und zielen in erster Linie auf die gesellschaftskritische Pointe sowie die politische Dimension von *Die Freiheit des Verstehens*. Konflikt wird von Bertram, wie oben dargelegt, als ein Dissens von Verständnissen gefasst. Dabei wird in Aussicht gestellt, dass (soziale und politische) Differenzen durch den Austrag des Streits überwunden werden können, indem die unterschiedlichen Perspektiven in ein neues und zugleich gemeinsames Verständnis überführt werden. Es stellt sich jedoch die Frage, ob dieses Verständnis des Konflikts nicht zu kurz greift. Bertrams Überlegungen zum Transformationsprozess des Verstehens qua einer Aufhebung von Konflikten scheinen sich am Paradigma eines übergreifenden Konsenses zu orientieren (selbst wenn dieser konflikthaft hergestellt worden sein mag). Damit rückt Bertram in die Nähe von Jürgen Habermas, der Konflikte bekanntlich mittels Deliberation transformieren möchte. Doch wird man der Realität von Konflikten gerecht, wenn man sie am Leitfaden des Konsenses denkt? Ist die Ausrichtung an einem um ein Gemeinsames kreisenden Verständigungsprozess nicht bereits eine Verkennung dessen, was Konfliktualität ausmacht? So könnte in Anlehnung an Antonio Gramsci geltend gemacht werden, dass Konflikte nicht auf vernünftig-verständnishafte Gemeinsamkeiten schielen, sondern politische Projekte ihre jeweiligen Ansprüche schlicht und einfach durchsetzen möchten und Kompromisse nur dort eingegangen werden, wo sie der eigenen Hegemoniebildung dienen. Erfolgreiche hegemoniale Projekte zeichnen sich dadurch aus, dass sie in der Lage sind, partielle Interessen als gesellschaftliche Allgemeininteressen zu verschleiern und so Mehrheiten zu generieren. Koalitionen und Allianzen wären dieser Auffassung zufolge nur vorübergehend stillgestellte

Konflikte, die bei Machtfragen jederzeit wieder virulent werden können. Vor diesem Hintergrund ließe sich auch argumentieren, dass beispielsweise soziale Bewegungen – von der Frauen- über die Bürgerrechts- bis hin zur Umwelt-, Friedens- oder Schwulen- und Lesbenbewegung – ihre Rechte nicht mittels Verständigungsprozessen gewonnen, sondern auf der Straße in Form von Protesten mühsam erkämpft haben. Kurzum: Müsste man sich, um soziale und politische Konflikte angemessen zu fassen, nicht vom Verstehensparadigma lösen und stärker hegemonietheoretische Ansätze berücksichtigen?

Ebenso stellt sich die Frage, wie radikal Formen der (Selbst-)Kritik im hermeneutischen Diskurs gedacht werden können. Bertram betont, dass die Veränderung des Verstehens im Verstehen selbst situiert sein muss, in dem es befragt werden kann. Doch wie weit kann eine reflexive Selbstbefragung gehen? Welche Rolle spielen dabei Formen der Selbstbehauptung, welche Funktion kommt externen Faktoren zu? Müsste nicht gerade aus politischer Perspektive betont werden, dass Veränderung nur in den seltensten Fällen auf Formen der Selbstreflexion beruht und weitaus häufiger erzwungen wird? Die mitunter schmerzhaft infragestellung des eigenen Verständnishorizonts hat immer auch mit der Aufgabe von sozialen und politischen Privilegien zu tun, was oftmals nur dann zustande kommt, wenn es von außen eingeklagt wird. Wenn das stimmt, dann vollzieht sich Kritik nicht als immanente, sondern das eigene Selbstverständnis wird von außen erschüttert. Spätestens angesichts der drohenden Klimakatastrophe stellt sich die Frage, ob mit Formen reflexiver Selbstkritik zukunftsorientierte Politik gemacht werden kann oder aber Veränderungen nur durch externe, nicht primär auf Einsicht beruhende Dringlichkeit herbeigeführt werden.

Ungeachtet dieser Rückfragen, die im Sinne Bertrams auch dazu dienen können, Verstehensfragen neu zu stellen, ist festzuhalten, dass das Buch *Die Freiheit des Verstehens* einen luziden Entwurf darstellt, der von einer beeindruckenden Konsistenz und Systematik zeugt und es sowohl schafft, unterschiedliche Theorieangebote unter neohermeneutischen Vorzeichen zu verarbeiten, als auch hermeneutische Fragestellungen wieder prominent im philosophischen Diskurs zu platzieren.

Biblische Ethik als hermeneutische Aufgabe

Gerd Theißen, *Freigelassene der Schöpfung. Religiöse und rationale Motive in der biblischen Ethik*, Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament (WUNT I) Bd. 518, Tübingen: Mohr Siebeck 2024, 348 S., € 99.00, ISBN 9783161638237.

Florian Priesemuth
(Ev. Theologie, Leipzig)

Was ist eine bibelhermeneutische Ethik? Die jüngste Monografie des Heidelberger Emeritus für Neues Testament bietet, wie das Vorwort (VI) erklärt, hermeneutische Prolegomena einer historischen Durchführung einer biblischen Ethik. Der historisch-exegetische Durchgang soll in einem anderen Band (oder in anderen Bänden) folgen.

Für Leserinnen und Leser anderer hermeneutischer Disziplinen sind die zahlreichen Studien von Theißen allein schon daher interessant, weil sie konsequent interdisziplinäre Fragestellungen verfolgen. Ich verweise hier nur auf die „Studien zur Soziologie des Urchristentums“¹, „Psychologische Aspekte paulinischer Theologie“² und „Erleben und Verhalten der ersten Christen. Eine Psychologie des Urchristentums“³. Erst im letzten Jahr ist eine Neubearbeitung seines vielgelesenen gemeinsam mit Annette Merz verfassten Lehrbuchs zum historischen Jesus erschienen: „Wer war Jesus? Der erinnerte Jesus in historischer Sicht“⁴. Perspektiven der Soziologie, Psychologie und Geschichtswissenschaft bringt Theißen immer wieder gewinnbringend in die Exegese der biblischen Texte ein.

Auch zur Bibelhermeneutik hat er mit „Polyphones Verstehen: Entwürfe zur Bibelhermeneutik“⁵ und „Texttranszendenz. Beiträge zu einer polyphonen Bibelher-

meneutik“⁶ bereits zwei Publikationen vorgelegt, in der die ethische Dimension der Bibelauslegung – neben der kanonischen, kritischen, ästhetischen und theologischen Dimension – als Facette biblischer Hermeneutik bestimmt wird.

In der nun anzuzeigenden Publikation widmet sich Theißen verschiedenen Aspekten hermeneutischer Ethik. Er informiert nach einer Einleitung (1–14) zunächst über sein Verständnis von Grundfragen der Ethik (Teil A, 15–48) und Typen der Ethikbegründung (Teil B, 49–141). Dabei ist eine Unterscheidung von drei Ansätzen ethischer Begründung leitend (23–38): dem hermeneutischen Ansatz, dem rationalen Ansatz und dem intuitiven Ansatz.

Als hermeneutisch gelten für Theißen ethische Begründungen, die bestimmte Traditionen heranziehen. Theißen denkt hier an überkommene Werte und Normen. Rationale Begründungen verweisen auf die Vernunft, die Werte und Normen überprüfen kann. Intuitive Begründungen nehmen die herausfordernde Wirklichkeit „kognitiv, emotional und voluntativ“ (32) wahr. Varianten des intuitiven Typs sind nach Theißen die materiale Wertethik, die existenzmystische Ethik und die existenziale Situationsethik. Für alle drei Begründungstypen, die hermeneutische, rationale und intuitive Ethik, findet Theißen Beispiele in den biblischen Texten und er aktualisiert ihre Bedeutung für ethische Fragestellungen durch gegenwärtige Debatten zu Themen wie Homosexualität, Todesstrafe oder Suizid.

In seiner Verhältnisbestimmung von Hermeneutik und Ethik wendet Theißen das von ihm entworfene „elementarethische Dreieck“ (41) an, das in der Ethik die grundlegende Spannung zwischen Selbstorientierung, Nächstenorientierung und Regelorientierung sieht. Indem Hermeneutik zum Verstehen des Selbst, dem Verstehen des Nächsten und dem Verstehen von Regelsystemen beitrage, ist Hermeneutik selbst „praktizierte Ethik“ (59).

In der zweiten Hälfte des Werks verfolgt Theißen ein Thema weiter, dass er bereits in „Biblischer Glaube in

¹ Theißen, Gerd, *Studien zur Soziologie des Urchristentums*, Tübingen ³1989.

² Theißen, Gerd, *Psychologische Aspekte paulinischer Theologie*, Göttingen ³1993.

³ Theißen, Gerd, *Erleben und Verhalten der ersten Christen. Eine Psychologie des Urchristentums*, Gütersloh 2007.

⁴ Theißen, Gerd/Merz, Annette, *Wer war Jesus? Der erinnerte Jesus in historischer Sicht*, Göttingen 2023.

⁵ Theißen, Gerd, *Polyphones Verstehen. Entwürfe zur Bibelhermeneutik*, Beiträge zum Verstehen der Bibel Bd. 23, Berlin 2014.

⁶ Theißen, Gerd, *Texttranszendenz. Beiträge zu einer polyphonen Bibelhermeneutik*, Beiträge zum Verstehen der Bibel Bd. 36, Berlin 2019.

evolutionärer Sicht⁷ aufgenommen hatte. Theißens Religionstheorie ist in eine „Evolutionstheologie“ (43–48.228–279) eingeschrieben. In diesem Zusammenhang stellt Theißen die Entwicklung der Ethik in der Geschichte des Individuums, der Geschichte des Christentums und in der Geschichte der Evolution vor (Teil C, 143–314). Sein Interesse gilt dabei vor allem den antiselektiven Aspekten biblischer Ethik.

Für die Entdeckung des Antiselektionismus stellt nach Theißen die Entwicklung des Monotheismus den entscheidenden Schritt dar: „Der Durchbruch zum Monotheismus ist ein Durchbruch des Bewusstseins, dass die Wirklichkeit als ganze einen ‚antiselektiven‘ Indikativ enthält. Sie unterscheidet letztlich nicht gelungene und misslungene Varianten des Lebens.“ (266) Dem Indikativ korrespondiert ein Imperativ – ganz im Sinne der inzwischen vielfach problematisierten neutestamentlichen Forschung, nach welcher solche Indikativ-Imperativ-Schemata für die Auslegung biblischer Texte lange gängig waren. Der „antiselektionistische Imperativ“ ist nach Theißen, der „Auftrag, Selektionsdruck zu verringern.“ (275)

Damit ist der weite Horizont angezeigt, in dem sich das Buch bewegt. Die kleinteilige Auseinandersetzung mit anderen Positionen theologischer Ethik sei es aus neutestamentlicher oder systematischer Perspektive steht weniger im Vordergrund – einzelne Referenzen auf wichtige Lehrer und Weggefährten ausgenommen.

Anders als in der erst 2022 erschienen „Ethik im Neuen Testament“ des Heidelberger Ordinarius Matthias Konradt, die – Buch für Buch – eine Rekonstruktion der Pluralität verschiedener biblischer Ethiken bietet, gibt Theißen seinem Zugriff einen Leitbegriff. Biblische Ethik ist für ihn im Kern „Antiselektionismus“ (314).

In der evangelischen Ethik im systematisch-theologischen Fach ist ein solch pointierter Zugriff über ein zentrales Motiv der Ethik ebenfalls unüblich geworden. In dem 2015 erschienenen „Handbuch der Evangelischen Ethik“ von Wolfgang Huber, Torsten Meireis und Hans-Richard Reuter dominiert stattdessen eine Aufteilung in Anwendungsfelder der Ethik, die sich in der Praktischen Philosophie ebenfalls etabliert hat.

Der Fokus auf eine „antiselektive Ethik“ (228–279), der sich bei Theißen aus einer Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie ebenso wie sicher auch durch die Beschäftigung mit Nietzsche an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften speist, konturiert, was mit der titelgebenden Freiheit der Schöpfung gemeint ist. Der Mensch ist dadurch frei, dass er sich antiselektionistisch verhalten kann. Und gerade in diesem Punkt habe die biblische Ethik historisch eine wichtige Rolle gespielt. Theißen greift eine antike Metapher des freigelassenen Sklaven auf, bei der der Freigelassene immer noch bezogen ist auf die Instanz, die freilässt, seinen ehemaligen Herrn (1). In Theißens Abwandlung dieses Bildes kommt das Spezifikum der christlichen Freiheit, ihre Beziehung auf Gott, in den Blick.

Im Titel angezeigt ist das Interesse Theißens an der Aufwertung des Freiheitsbegriffs für die christliche Ethik. Theißen möchte ‚Freiheit‘ neben dem ökumenischen Dreiklang von ‚Bewahrung der Schöpfung‘, ‚Frieden‘ und ‚Gerechtigkeit‘ wieder rehabilitieren (3). In der Achtung vor sich selbst, in der Achtung seines Nächsten und in der Achtung von Regeln – der Dreiklang folgt dem oben bereits skizzierten Modell des elementarethischen Dreiecks – wird der Mensch zum „Freigelassenen der Schöpfung“ (43–48).

Das Ansinnen einer biblisch fundierten Ethik der Freiheit, ist meines Erachtens in der Tat stark zu machen, auch wenn Theißen dafür den evolutionstheoretischen Rahmen überspannt und die Vielfalt der Formen biblischer Ethik zu sehr auf eine Linie bringt. Eine biblisch fundierte liberale Theologie ist, so will sich auch Theißen verstanden wissen, gerade heute gefragt: „bei der Suche nach einer zukunftsfähigen Religion ist man auf diese liberale Tradition angewiesen, die in ihrer Theologie ‚biblisch-liberal‘ denkt und in der Ethik ‚kommunitär-liberal‘ argumentiert“ (4).

⁷ Theißen, Gerd, *Biblischer Glaube in evolutionärer Sicht*, München 1984.

Neuerscheinungen der Reihe Hermeneutik und Interpretationstheorie (HuI)

Was ist und zu welchem Ende treibt man Hermeneutik? Allgemeine und disziplinäre Perspektiven

Goldberg, Michael N./Pieper, Vincenz/Tietz, Christiane (Hg.), Bd. 9, Paderborn 2024

Menschen streben von Natur aus nach Verstehen – Hermeneutik ist die Lehre vom Verstehen. So leicht, könnte man meinen, lasse sich die Frage nach der bleibenden Relevanz und Stellung der Hermeneutik im Kanon der Wissenschaften beantworten. Doch heute kommt kaum eine Publikation, die das Stichwort „Hermeneutik“ im Titel trägt, ohne die Frage aus, wie es mit der Hermeneutik weitergeht. Ihr scheint nicht mehr dieselbe Schlüsselrolle zuzukommen wie in vergangenen Zeiten.

Deshalb sind die Beiträge des vorliegenden Bandes, die eine Tagung aus Anlass des 60. Geburtstags des Zürcher Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie dokumentieren, der Frage „wie weiter?“ gewidmet. Sie unternehmen in allgemeinen und disziplinären Perspektiven eine aktuelle Klärung von Konstitution und Ausrichtung der Hermeneutik als Kunstlehre und Theorie des Verstehens.

Figuration und Aneignung. Zur Hermeneutik von Narrativität und Bild bei Philipp Melanchthon

Ann-Kathrin Armbruster, Bd. 8, Paderborn 2024

Die individuelle Aneignung von theologischen und dogmatischen Gehalten basiert auf einer komplexen hermeneutischen Dynamik, die die vorliegende Arbeit als Figurationen untersucht. Unter Figurationen werden dabei sowohl narrativ-bildhafte Elemente auf der Ebene der Textgestaltung als auch hermeneutische Rezeptionsvorgänge verstanden, in denen sich Rezipierende selbst im Text oder Bild wiederfinden und sich auf diese Weise die individuelle Bedeutsamkeit des Gehaltes erschließen. Am Beispiel der Medea und im Anschluss an Philipp Melanchthons rhetorische, philosophische und theologische Werke zeigt dieses Buch aus systematisch-theologischer Perspektive den Zusammenhang der Figurationen in Aneignungsprozessen im Modus der Mediopassivität auf und trägt damit zu einem besseren Verständnis der Bedeutung und Gestaltung lebensnaher Dogmatik bei.



Neuerscheinungen

16

Armbruster, Ann-Kathrin, *Figuration und Aneignung. Zur Hermeneutik von Narrativität und Bild bei Philipp Melancthon*, Paderborn: Brill Schöningh 2024.

Bertram, Georg W., *Die Freiheit des Verstehens. Eine hermeneutisch-kritische Theorie*, Berlin: Suhrkamp 2024.

Beyer, Andrea/Allolio-Näcke, Lars (Hg.), *Zur Kritik der exegetischen Vernunft. Beiträge zu Theorie und Pragmatik der alttestamentlichen Wissenschaft*, Berlin: De Gruyter 2024.

Clausjürgens, Reinhold/Schmitz-Emans, Monika (Hg.), *(Um-)Wege zu einer Sozialphilosophie der Postmoderne. Philosophische Exkursionen. Festschrift für Kurt Röttgers zum 80. Geburtstag*, Paderborn: Brill Fink 2024.

DaVia, Carlo/Lynch, Greg, *The Event of Meaning in Gadamer's Hermeneutics*, New York: Routledge 2024.

García-Ramírez, Paula/Haladewicz-Grzelak Malgorzata (Hg.), *Hermeneutical Narratives in Art, Literature, and Communication*, London: Bloomsbury Academic 2024.

Giladi, Paul/McMillan, Nicola (Hg.), *Epistemic Injustice and the Philosophy of Recognition*, New York: Routledge 2023.

Gmelin, Philipp Sebastian, *Das ‚Wort Gottes‘ als menschliche Sprechhandlung. Weiterführung der Sprachlehre Gerhard Ebelings im Gespräch mit Ingolf U. Dalferth und John R. Searle*, Tübingen: Mohr Siebeck 2024.

Goldberg, Michael N./Pieper, Vincenz/Tietz, Christiane (Hg.), *Was ist und zu welchem Ende treibt man Hermeneutik? Allgemeine und disziplinäre Perspektiven*, Paderborn: Brill Schöningh 2024.

Grondin, Jean, *Metaphysical Hermeneutics*, London: Bloomsbury Academic 2024.

Gschwandtner, Christina M., *Paul Ricœur, Philosophical Hermeneutics, and the Question of Revelation*, Lanham: Lexington Books 2024.

Hegel, Philipp, *Gezähmtes Lesen, wildes Schreiben. Zur Lektüre von Werkgeschichten*, Bd. 1, Göttingen: Wallstein Verlag 2024.

Kirchhoff, Leonie, *Investigating Understanding. Annotating Shakespeare's Sonnet 43*, Boston: Brill Schöningh 2024.

Koçyiğit, Ibrahim/Yağdı, Şenol (Hg.), *Interreligiöse Hermeneutik in pluralen Gesellschaften. Begründungen, Herausforderungen, Chancen und Grenzen*, Wiesbaden: Springer VS Wiesbaden 2024.

Liebsch, Burkhard (Hg.), *Grundfragen hermeneutischer Anthropologie. Paul Ricœurs Werk im historischen Kontext: Existenz, Interpretation, Praxis, Geschichte*, Baden-Baden: Verlag Karl Alber 2024.

Löwenstein, David/Romizi, Donata/Pfister, Jonas (Hg.), *Argumentieren im Philosophie- und Ethikunterricht. Grundlagen, Anwendungen, Grenzen*, Göttingen: V&R unipress 2023.

Jiao, Min, *Hermeneutic Shakespeare*, New York: Routledge 2023.

Molina-Plaza, Silvia/Maroto, Nava (Hg.), *Aspects of Cognitive Terminology Studies. Theoretical Considerations and the Role of Metaphor in Terminology*, Basel/Berlin/Boston: De Gruyter Mouton 2024.

Porter, Stanley E., *Hermeneutics, Linguistics, and the Bible. The Importance of Context*, London: T&T Clark 2024.

Rebes, Marcin, *Von der Epistemologie zur Ontologie. Martin Heideggers Hermeneutik der Freiheit im Diskurs mit Immanuel Kant*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2024.

Schürmann, Volker, *Präsentisches Verstehen. Einführung in die philosophische Hermeneutik*, Hamburg: Felix Meiner Verlag 2024.

Spoerhase, Carlos, *Kurzfassungen. Über das Komprimieren von Literatur*, Göttingen: Wallstein 2024.

Tamer, Georges (Hg.), *Handbook of Qur'anic Hermeneutics, Vol. 4: Qur'anic Hermeneutics in the 19th and 20th Century*, Berlin/Boston: De Gruyter 2024.

Theißen, Gerd, *Freigelassene der Schöpfung. Religiöse und rationale Motive in der biblischen Ethik*, Tübingen: Mohr Siebeck 2024.

Tsang, Kwok Kuen, *Looking beyond Words. Visual Research Methods in Education*, Leiden: Brill 2024.

Wesche, Jörg, *Palinodien. Die Kunst der Selbstkorrektur*, Göttingen: Wallstein 2023.

Zingelmann, Thomas, *Die Ausstellung. Ästhetik und Epistemologie des Zeigens*, Hamburg: Felix Meiner Verlag 2024.

Veranstaltungshinweise

Tagungen, Workshops

5.12.-6.12.2024

Trajectories of Epistemic Injustice: Local and Global Perspectives

University of Tokyo

<https://sites.google.com/view/eiconferenceinjapan/home>

5.12.-6.12.2024

Meaning and Equivalence of Formal Theories

ERC Project: The Formal Turn – The Emergence of Formalism in Twentieth-Century Thought, Department of Philosophy, Universität Wien

<https://formalism.phl.univie.ac.at/events/meaning-and-equivalence-of-formal-theories/>

12.12.-13.12.2024

Devotion and Meaning in Life

Department of Philosophy, Boston University, USA

<https://www.philosophyofdevotion.com/december-2024-conference.html>

22.1.-23.1.2025

Digital Perspectives & Global Narratives in New Media Communication

Virtual Conference – Applied Language and Culture Studies Lab (ALCS) & Centre for Organizational and Social Studies of the Polytechnic of Porto (CEOS.PP)

<https://media-com.sciencesconf.org/?lang=en>

23.1.-24.1.2025

Part-Whole Structure and its Reflection in Natural Language

International Workshop, Université Côte d'Azur, Nice

<https://sites.google.com/view/partwhole2025/home>

29.1.-31.1.2025

Agency and Intentions in Language 5

Virtual Interdisciplinary Workshop, Georg-August-Universität Göttingen

<https://ail-workshop.github.io/AIL5-Workshop/>

6.2.-7.2.2025

How we do (not) talk about mistaken beliefs

Department of Philosophy, University of Duesseldorf

<https://philevents.org/event/show/125150>

20.2.-21.2.2025

Attention, politics, and democracy

Department of Philosophy, Classics, History of Art and Ideas, University of Oslo

<https://www.hf.uio.no/ifikk/english/research/projects/goodattention/events/attention-politics-and-democracy.html>

25.2.-28.2.2025

Zukunft denken

11. Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie, Universität Graz

<https://oegp.org/>

27.3.-28.3.2025

Scientific Pluralism, Epistemic Diversity, and Progress in Science

Workshop – DFG Research Training Group 2696 “Transformations of Science and Technology since 1800”, University of Wuppertal

<https://grk2696.de/scientific-pluralism-workshop/>

23.5.-25.5.2025

Navigating Epistemic, Cultural, and Legal Translations: Processes, Hierarchies, Spaces

University of Regensburg & Leibniz Institute for East and Southeast European Studies (IOS)

<https://www.europeamerica.de/news-and-events/detail/cfp-lsc-conference-2025-navigating-epistemic-cultural-and-legal-translations-processes-hierarchies-spaces.html>

28.5.-30.5.2025

Workshop on Inner Speech: Philosophical and Psychological Questions

Department of Philosophy, Universität Osnabrück

<https://philevents.org/event/show/127798>

17

Ausschreibungen

Call for Papers

30.11.2024

The Author Is Dead, Long Live Co-Authors! Collaborative Work in the Humanities

Special Issue (Spring 2025) Edited by The February Journal

<https://thefebbruaryjournal.org/en/announcements/call-for-submissions/28>

18

30.11.2024

In search of Expressiveness: exploring the notion within the realms of literature and theatre in the 18th-19th century

Interdisciplinary Workshop 7.2.2025 – Freie Universität Berlin

<https://www.avldigital.de/de/vernetzen/details/callfor-papers/in-search-of-expressiveness-exploring-the-notion-within-the-realms-of-literature-and-theatre-in-the/>

20.12.2024

Scribes and Inky Fingerprints: Collaborative and Mediated Authorship in Early Modern English Manuscripts

FEATHERS conference 7.5.-9.5.2025, Leiden University

<https://www.universiteitleiden.nl/en/events/2025/05/scribes-and-inky-fingerprints>

20.12.2024

Dimensions of Difference: Exploring Diversity, Complexity, and Connection in Thought and Practice

Conference 5.4.-6.4.2025, Department of Humanities, Beacon College, Leesburg, USA

<https://philevents.org/event/show/128614>

31.12.2024

Explanation, Narrative, and Understanding in the Social Sciences

Conference 25.6.-26.6.2025, Hong Kong University of Science and Technology

<https://www.shanyafeng.com/explanation-narrative-and-explanation-in-the-social-sciences-conference-hk-2025.html>

31.1.2025

The Principle of Charity in Language, Thought, and Interpretation

Special Issue – Topoi

<https://link.springer.com/collections/aeihfbdhge>

31.1.2025

GAP.12 – Pathways to Truth

Triennial Conference of the German Society for Analytic Philosophy (GAP) 8.9.-11.9.2025, Heinrich Heine University Düsseldorf

<https://www.gap12.de/calls.html>

15.2.2025

Trends in Semantics and Pragmatics

Workshop 21.5.-23.5.2025 – Issues in Contemporary Semantics and Ontology VII, Buenos Aires, Argentina

<https://sites.google.com/view/icsoworkshop/call-for-papers?authuser=0>

15.2.2025

Linguistic Ideologies and Worldviews: Evolution, Comparisons, and Contrasts

Alizés 46 – Call for Papers (2026)

<https://alizes.univ-reunion.fr/231>

31.3.2025

Towards Comparative Philosophy of Science

Special Issue of the Journal for General Philosophy of Science

<https://philevents.org/event/show/126158?ref=email>



Universität
Zürich^{UZH}

Impressum

© 2024

Universität Zürich

ISSN 2504-4974 (Print)

ISSN 2504-4982 (Online)

Herausgeberin:

Universität Zürich

Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie (IHR)

Netzwerk Hermeneutik Interpretationstheorie (NHI)

<http://www.hermes.uzh.ch/de/forschung/NHI.html>

nhi@theol.uzh.ch

Redaktion:

Michael N. Goldberg

Gestaltung:

Susanne Schenker